

Miriam Cahn „Was mich anschaut“ – Einzelausstellung im Graph. Kabinett des Zürcher Kunsthauses.

Dienstag, 12. Oktober 1993 Nr. 238 *SOL* Kultur



«Unbenennbar», Bildserie (Farbpigmente/Leim) von Miriam Cahn. (Foto: zvg)

Wut und Betroffenheit

Miriam Cahn im Kunsthaus Zürich

Unter dem Titel «Unbenennbar» oder «Was mich anschaut» stellt Miriam Cahn im Graphischen Kabinett des Zürcher Kunsthauses aus. Das zentrale Thema, das die Graphit- und Farbblätter durchläuft, ist «Sarajevo», ist die Fassungslosigkeit angesichts des Leidens und des Tötens im ehemaligen Jugoslawien.

Annelise Zwez/Zürich

Miriam Cahn ist nicht nur in einem schweizerischen, sondern auch in einem internationalen Kontext eine der profiliertesten Künstlerinnen, die ihr Frausein als Befindlichkeit und als energetischen Impuls bewusst in ihr Schaffen integrieren. Im Rahmen ihrer Zürcher Ausstellung wird unter anderem ein eben fertiggestelltes Video-Porträt präsentiert. Als Kernäusserung hält Miriam Cahn darin fest, dass sich in ihrem Schaffen 1991 als Reaktion auf den Golfkrieg eine grundlegende Veränderung eingestellt habe. An die Stelle der stark aus dem inneren Ich herausgewachsenen Bildern der achtziger Jahre seien Auseinandersetzungen mit dem «was mich anschaut» getreten. Sie spüre im Austausch mit diesen Bildern von aussen heute ein stärkeres «Involviertsein».

«Abstrahlungen»

Gerade der letztgenannte Begriff ist ein sehr starker Impetus für die neuen Arbeiten. Miriam Cahns Zeichnungen sind, obwohl figürlich und obwohl von Fernsehbildern direkt beeinflusst, keine Kriegs-Reportagen. Sie sind vielmehr Abstrahlungen der im eigenen

Körper erlebten, «unbenennbaren» Empfindungen angesichts des endlosen Sterbens und Mordens. Im Gegensatz zu den mächtigen Formaten und der dunkel-kraftvollen Materialpräsenz früherer Jahre sind die neuen Arbeiten kleinformatiger und vielfach unspektakulär.

Absage an Machtstrukturen

Der Einsatz von blauem, rotem und gelbem Pigment neben blasser Leimfarbe und mit den Fingern aufgetragenem Graphit bringt zwar eine grössere Varietät der Erscheinungsbilder. Es gibt auch erstmals Skulpturen. Doch die von der Künstlerin als Spiegel des Aufbrechens und Zerfallens gewertete Öffnung im Gestalterischen ist gleichzeitig eine Absage an Machtstrukturen. Die früheren Darstellungen männlicher und weiblicher Symbolgegenstände und auch die Serien weiblicher Figuren, allein oder eingebettet in Naturhaftes, konnten als Ausdruck kraftvoller Selbstbehauptung gelesen werden. In den neuen, meist mehrteiligen Blättern tritt nun das, was immer auch schon da war, das Leiden, das Mit-Leiden, das Weinen, das Wütend- und gleichzeitig Ohnmachtigsein stärker ins Zentrum. Die Art und Weise, wie es Miriam Cahn gelingt, an dieses uns alle ebenso betreffende wie äusserst schwierige Thema heranzugehen, ist in den besten Blättern beeindruckend. Die liegenden Körper, die Köpfe, oft mit langen Halsen, die ausgestreckten Arme mit den greifenden Fingern, die Koffer mit den blauen oder roten Bündeln im Innern – sie alle sind da und gleichzeitig nicht da. Es ist, als hätte Miriam Cahn die auratischen Umfelder ihrer Figuren und Tiere (z.B. in Weiblicher Monat, 1990) zu Abbildern ohne

Materie verdichtet. «Unbenennbar» ist auch «Nichtgreifbar».

Dies gilt nicht nur für die wolkenartig aufgetragenen, hellen Graphit- und die verhalten farbigen Leimfarbe-Blätter, sondern auch für die sattroten und die sattblauen Köpfe und Körper, die in Miriam Cahns Symbolik für männlich (rot) und weiblich (blau) stehen. Über weite Strecken stehen in dieser emotionalen Kriegsthematik Rot und Blau für männliche Aggression und weibliches Leiden. Entscheidende Bedeutung kommt jedoch der Farbe Gelb zu, die hier als die giftige Energie des Denkens und Handelns erscheint, sei es in den Köpfen oder den Samenergüssen der Männer, aber auch in den Blicken der Frauen. Die Ambivalenz des aktiven Giftherzeugens und des passiven Giftleidens ist stets präsent.

Betroffenheit

Den Gegenpol zu diesen immateriell wirkenden Blättern bilden die (wenigen) Skulpturen, zum Beispiel die als «körperlich» bezeichnete fünfteilige Zement/Pigment-Arbeit, die wie zerschossene Fragmente von Körpern oder auch Häusern wirkt. Entsprechend lehnen die Stücke als Gruppe an der Wand; Rot, Blau und Gelb mischen sich. Die immer wieder diskutierte Gefahr der Ästhetisierung des Leidens kontert Miriam Cahn unseres Erachtens damit, dass sie die Abbildebene weitgehend meidet und stets versucht, die inneren Strukturen, die im Weinen wie im Töten, im Leben wie im Tod enthalten sind, auf eine Sichtbarkeits-ebene zu bringen. So lösen die Werke im Betrachten nicht Grauen aus, sondern jene «unbenennbare» Betroffenheit, welche der Ausstellung den Titel gegeben hat. (Bis 7. November)